



Hinterlassenschaft eines Scheiterns? Rätselhafte Kisten-Installation von Rory Macbeth.

Foto: André Kempner

Mal was anderes machen

In Halle 14 in der Leipziger Spinnerei wird über den Dilettantismus nachgedacht

19 Künstler von 4 Kontinenten erproben sich auf Gebieten, die eigentlich nicht zu ihren Kernkompetenzen gehören. Die Ergebnisse sind nicht nur sehr vielfältig, sondern häufig von erstaunlicher Vollkommenheit.

Von JENS KASSNER

Deutsche Finanzämter werden argwöhnisch, wittern sie hinter einer Geschäftsidee Liebhaberei. Neben dem wichtigsten Indiz dafür, dem Ausbleiben von Gewinnen über mehrere Jahre, macht sich der Kleinunternehmer auch verdächtig, führt er seine Tätigkeit voller Lust und Leidenschaft aus.

Gerade deshalb hat für die meisten Leute, sofern sie nicht mit dem Steuer-einnehmen beschäftigt sind, der Begriff Liebhaberei nicht allein wegen der erotischen Konnotationen einen guten Klang. Ganz anders aber Dilettantismus, obwohl es sich doch um den selben Sachverhalt handelt. Dass vor kurzem vier Autoren in ihrem Buch „Der Kulturinfarkt“ in ziemlich unprofessioneller Verwischung von Kategorien ein Loblied auf die Laienkultur anstimmten, hat keinesfalls zur Aufwertung beigetragen.

Kurator Frank Motz hat in der Halle 14 ein unmittelbar zuvor in Weimar erprobtes Konzept ausgebaut und modifiziert. Viele der hier versammelten internationalen Künstler hatten an einer Wettbewerbsausschreibung erfolgreich teilgenommen und bekommen mit diesem Projekt eine zweite Chance zur Verwirklichung ihrer Ideen.

Leidenschaft für ihr Tun kann man bei allen voraussetzen, nicht aber die mit dem Wort Dilettant zumeist verbundene Abwesenheit von Können. Die meisten sind Berufskünstler. Ausnahmen bestätigen die Regel. Karl Hans Janke, einziger nicht mehr lebender unter den Beteilig-

ten, hat sich vermutlich überhaupt nicht als Künstler verstanden, wohl aber als genialen Erfinder. Als Insasse der Psychiatrie in Wermisdorf hat er über Jahrzehnte wundersame Raketen und andere Apparaturen akribisch gezeichnet und beschrieben, sich damit seinen eigenen, beeindruckenden Kosmos geschaffen. Nicht mit dem Vorwurf verrückt zu sein, sich aber gesellschaftlicher Verpflichtungen zu entziehen, hat der Brite Ian Boum zu kämpfen. Während er mit seiner Installation beschäftigt war, rief das Arbeitsamt an, bei dem er sich für die Reise nach Deutschland nicht abgemeldet hatte. Dabei ist seine Suche nach der imaginären Landschaft mit Leuchtturm, die er über der heimischen Scheuerleiste entdeckt hat, wirklich mit viel Arbeit verbunden. Und mit viel Fantasie, doch gerade die ist ja manchen Ämtern so suspekt wie Freude an der Tätigkeit.

Nicht ganz klar ist auch der soziale Status der Kubanerin Jeanette Chavez. Für den Aufbau des Kommunismus hat sie

eine knallrote Mauer errichtet. Der Besucher der Ausstellung darf zwar mit Eisenkugeln darauf werfen, soll dann aber die entstandenen Schrammen mit bereitstehender Farbe wieder retuschieren. In einer weiteren Arbeit beschäftigt sie sich mit der Choreografie von Militärmärschen. Am persönlichsten aber ist ein Video, das nur ihre Lippenbewegungen zeigt. Um nicht gleich wieder in den karibischen Sozialismus zurückkehren zu müssen, benötigt sie einen Integrationskurs. Das Aufsagen der heutigen ersten Strophe der deutschen Nationalhymne läuft noch nicht ganz rund, aus Freiheit wird manchmal Freizeit. Auch nicht schlecht.

Der Dilettantismus beschränkt sich bei den anderen Beteiligten auf das Wildern in Bereichen, in denen sie nicht ganz zu Hause sind. Wildern ist gerade bei dem US-Amerikaner Mark Dion ein gutes Stichwort. Anhand von Kleidung und Ausrüstung stellte er vier verschiedene Typen von Jägern vor. Gleich daneben

präsentiert er den Ethnographen in seinem Heim. Die Fotos dunkelhäutiger Menschen hinter dem gemütlichen Liegestuhl wirken auch wie Trophäen.

Dass angebliches Verrücktsein relativ ist, zeigt Paul Etienne Lincoln. Er darf sich im Unterschied zu Janke frei bewegen, entwirft aber auch seltsame Geräte. Neben einem Rennwagen aus Normmaterial und Hilfsmitteln für Reiter, die Nichtfachleuten unerklärlich bleiben müssen, gehört das Bad Bentheim Schwein dazu. Das ist eine tatsächlich in mehreren Exemplaren existierende Jukebox in Form einer eisernen Sau, deren finanzieller Fraß die Wiederaufforstung eines Waldstückes ermöglichen soll.

Andere Künstler lassen sich von der Ästhetik der Wissenschaft verführen, so lässt Hagen Betzwieser Modelle chemischer Moleküle rotieren und Per Olaf Schmidt konstruiert Schmetterling-Effekt-Prothesen. Simone Bogner nutzt gemeinsam mit Adam Knight sozialwissenschaftliche Methoden zur Spurensicherung im nie fertiggestellten Nietzsche-Archiv Weimar. Anna Gierster hingegen überführt den Baumarkt-Spruch „Es gibt immer was zu tun“ ins Absurde.

Noch hängt der rote Overall, den Bernard Akoi-Jackson aus Ghana den Besuchern empfiehlt, um in seiner Bürokratie-Simulation selbst tätig zu werden, fast unbenutzt über dem Bürostuhl. Die wenigen Einträge im Journal stammen offenbar von Mitarbeitern der Ausstellungshalle. Sich als Dilettant in einem fremden Terrain zu betätigen, braucht wohl neben Leidenschaft auch etwas Mut. Die Möglichkeit des lustvollen Scheiterns liegt nicht jedem.



Der Brite Paul Etienne Lincoln entwickelte ein energiesparendes Auto ohne Ingenieurwissen.
Foto: Paul Etienne Lincoln Christine Burgin Gallery, New York

📅 Bis 18. November, geöffnet Di-So 11-18 Uhr; Halle 14, Spinnereistr. 7; Konzert am Samstag, 20 Uhr: Kammermusik mit Werken von John Cage, Philip Glass, Astor Piazzolla und Arend Weitzel; der Eintritt ist frei